

Strategien für eine attraktive Pflege

Bald fehlen in Kliniken und Altenheimen hundertausende Fachkräfte, mahnt Pflegeexperte **Stefan Görres**. Er plädiert dafür, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, Quereinsteiger zu gewinnen und den Anteil an Akademikern zu erhöhen.

Die Zukunftsprognosen in der Pflege sind düster: Der Bedarf an professionellen Pflegedienstleistungen steigt, der Arbeitsmarkt ist leergefegt, gleichzeitig lässt das Interesse bei Jugendlichen nach, diesen Beruf zu ergreifen. Jüngste Studien kommen zu Bedarfen zwischen 100.000 und 500.000, manche sogar bis zu einer Million mehr Pflegefachkräften bis zum Jahre 2030. Das ist mit Fachkräften aus Deutschland allein nicht zu decken. Längst sind Einrichtungen und Agenturen global in Ländern wie China, Vietnam sowie Süd- und Osteuropa mit der Akquisition ausländischer Kräfte beschäftigt. Der Gesetzgeber und andere Entscheidungsträger im Gesundheitswesen müssen daher Strategien entwickeln, um die Attraktivität der Pflege zu steigern, Quereinsteiger zu gewinnen und gänzlich neue Versorgungsmodelle zu entwickeln.

Auch männliche Jugendliche gewinnen. In erster Linie ist es erforderlich, den Pflegeberuf als attraktiv und modern zu vermitteln, um ihn im Wettbewerb mit anderen Ausbildungsberufen konkurrenzfähig zu machen und auch männliche Jugendliche zu erreichen. Eine strukturelle und inhaltliche Reformierung des Pflegeberufs ist zentral: Aufwertung des Images, weitere Professionalisierung und Verbesserung der Rahmenbedingungen. Dazu gehören eine bessere Bezahlung, attraktive Arbeitszeitmodelle sowie Gestaltungsoptionen am Arbeitsplatz. Die jüngste Novellierung des Pflegeberufereformgesetzes ist wichtig, wird allerdings erst mittel- bis langfristig greifen.

Die Akademisierung der Erstausbildung von Pflegeberufen in Deutschland soll dazu beitragen, ein modernes Verständnis des Berufsfeldes Pflege zu schaffen. Etwa zehn bis 20 Prozent der Pflegeschülerinnen und -schüler eines Ausbildungsjahrgangs sollen auf Grundlage eines Bachelor- oder Master-Abschlusses

zur unmittelbaren Tätigkeit am Patienten und zur eigenständigen Mitarbeit in professionellen Teams befähigt werden. Mit der Akademisierung wird die Hoffnung verbunden, das Image der Pflege aufzuwerten, bessere Verdienstmöglichkeiten zu schaffen und die Versorgungsqualität zu erhöhen. Auch dies wird eher mittel- bis langfristig greifen, zumal die Einrichtungen nur zögerlich entsprechende Berufsprofile, Karrieremodelle beziehungsweise Arbeitsplätze entwickeln und bereitstellen.

Auf Qualifikationsmix setzen. Neben der wachsenden Nachfrage nach Professionalisierung steigt der kurzfristige Bedarf an Qualifizierung und Förderung von helfenden Tätigkeitsfeldern und Quereinsteigerinnen in der Pflege. So ist der Einsatz von Betreuungs-, Hauswirtschafts- oder ungelerten Kräften mittlerweile nicht mehr aus dem stationären sowie ambulanten Pflegealltag wegzudenken. Die Neuerungen durch das Pflege-neuorientierungsgesetz und die Pflegestärkungsgesetze leisten diesen Entwicklungen Vorschub. Hierzu gehören Überlegungen, in Zukunft stärker auf einen geeigneten Qualifikationsmix zu setzen, um die bestmögliche Qualität zu erzeugen.

Neue Bedarfe und Anforderungen in der Versorgungslandschaft haben das Potenzial, neue interessante Arbeitsfelder mit neuen Perspektiven zu schaffen, die zur Aufbesserung des Images beitragen und vielfältige berufliche Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Als neue Felder bieten sich vor allem die Prävention und Gesundheitsförderung ebenso an wie die Rehabilitation, die Palliativversorgung und die Beratung von Kommunen und Familien etwa bei der Konzeptionierung einer demografiefesten Kommune.

Tätigkeitsfelder in der Wissenschaft. Nicht zuletzt ist Forschung wichtig, um die pflegerischen Interventionen begründen und verbessern zu können. Gleichzeitig wird aufgrund knapper finanzieller Ressourcen im Gesundheitswesen von Seiten der Kostenträger die Forderung nach Kosten-Wirksamkeits-Nachweisen (Kosteneffektivitäts- und Kosteneffizienz-Studien) immer lauter. Bei gleichzeitigem Anspruch an evidenzbasiertes und leitliniengetreues Handeln eröffnen sich im Rahmen von Forschung und Wissenschaft vermehrt Tätigkeits- beziehungsweise Forschungsfelder für die Pflegefachberufe und fördern auch dadurch deren Attraktivität. ■

Prof. Dr. Stefan Görres ist Dekan des Fachbereichs 11 an der Universität Bremen und Mitglied des Direktoriums des Instituts für Public Health und Pflegeforschung. **Kontakt:** sgoerres@uni-bremen.de

Leserforum



Ihre Meinung ist gefragt.

Im G+G-Weblog www.reformblock.de können Sie mit uns diskutieren.

Oder schreiben Sie uns:

Gesundheit und Gesellschaft, Rosenthaler Straße 31, 10178 Berlin,
E-Mail: gug-redaktion@kompakt.de